Bauwelt 14.2022

Procuratie Vecchie
Chipperfield hat den Amtssitz der Prokuratoren in Venedig saniert

Ospedale San Raffaele
Das Mailänder Krankenhaus-Areal hat endlich eine Mitte

Blätterdach des Erinnerns
Wettbewerb für den Ettinghausenplatz in Frankfurt-Höchst

Pflege in der Stadt

Drei Projekte und ein Ziel: Die Alten halten!

8. Juli 2022 www.bauwelt.de 113. Jahrgang

Menschliche Sicherheitsnetze

Editorial **Ulrich Brinkmann, Boris Schade-Bünsow**

Seit dem Tod ihres Gatten vor sechs Jahren lebt die alte Dame, Jahrgang 1935, allein in ihrem 1969 bezogenen Haus am Stadtrand. Geistig noch voll bei Kräften, in ihrer körperlichen Mobilität aber stark eingeschränkt, kann sie sich den Wechsel in eine betreute Wohnanlage oder gar ein Altersheim nicht vorstellen. Zum Glück kann sie auf Hilfe durch Nachbarn, Freunde und Verwandte zählen; ein in vielen Jahren aufgebautes Netz, ohne das ein Bleiben in ihrem Haus nicht denkbar wäre.

Dies ist nur ein Beispiel dafür, wie wichtig es sein kann, im Alter in der vertrauten Umgebung bleiben zu können, sein Umfeld nicht durch äußere Zwänge, die sich unweigerlich einstellen, verlassen zu müssen. Insofern fanden die drei im ersten Thementeil dieser Ausgabe versammelten Bauvorhaben schnell auf meinem Schreibtisch zusammen, ermöglichen sie alten Menschen doch genau dies: in einer altbekannten Umgebung zu wohnen, in der sie Anregung und Hilfe finden. So wurde in Madrid in einem beliebten Innenstadtviertel ein Tageszentrum für Senioren eingerichtet: ein neuer Treffpunkt mit vielfältigen Angeboten. Im flämischen Kortrijk wurde ein bestehendes Altenheim in einem gewachsenen Wohnquartier nahe dem Stadtkern zu einem Campus weiterentwickelt, auf dem Orte mit unterschiedlichem Charakter und Angebot die Bewohner aus ihren „vier Wänden“ locken und mit der städtischen Umgebung in Kontakt bringen. In Zürich schließlich wurde eine Wohnanlage aus den fünfziger Jahren behutsam saniert, statt durch einen vielleicht komfortableren, aber den Bewohnern fremden Neubau ersetzt zu werden. Was wäre das für eine Stadt, für eine Nachbarschaft, in der es keinen Platz mehr für Alte gäbe?

Neue Mitten in Italien

Der Krankenhaus-Campus Ospedale San Raffaele in Mailand, gegründet 1969, ist seitdem eher chaotisch gewachsen. Eine städtebauliche Idee für die nun mehr als 50 Institute mit ihren Bauten gab es offensichtlich nicht. Entstanden ist eine Krankenhaus-Maschinerie, in der mehr als 1,5 Millionen ambulante Behandlungen und 30.000 Operationen pro Jahr durchgeführt werden. Mario Cucinella Architects errichteten nun einen Neubau, der dem Areal eine neue, ordnende Mitte gibt.

Der allererste Augenblick auf dem Markusplatz in Venedig wird wohl jedem Besucher für immer in Erinnerung bleiben. Die Ausmaße sind unglaublich, die Architektur überwältigend. Dogenpalast, Porta della Carta und Markusdom, der Uhrenturm und der Campanile, dazu die Prokuratien im Norden, Westen und Süden. Die Procuratie Vecchie sind nach der Sanierung durch David Chipperfield Architects nun für die Öffentlichkeit zugänglich.

Vorschau Bauwelt 15.2016 erscheint am 22. Juli **Korn**

Neue Mitten in Italien

Ein Neubau und eine Sanierung erzeugen in Venedig und in Mailand neue Identitäten.

Bei der Sanierung der Procuratie Vecchie am Markusplatz in Venedig ergänzte David Chipperfield dort, wo es erforderlich war, in seiner typischen reduzierten Formensprache.
Foto: Alberto Parise

Seit ihrer Entstehung vor gut 500 Jahren sind die Procuratie Vecchie, der ehemalige Amts- und Wohnsitz der Prokuratoren von San Marco in Venedig, dem normalen Bürger oder Besucher verschlossen. Mit der Sanierung von David Chipperfield Architects hat sich das geändert.

Text **Clemens F. Kusch** und **Anabel Gelhaar**

Procuratie Vecchie now open

Wer schon einmal auf dem Markusplatz stand, hat sich vielleicht gefragt, was sich in den Seitenflügeln hinter den langen einheitlichen Fassaden verbirgt. Ein einfacher Reiseführer gibt Auskunft: Im südlichen und westlichen Flügel befindet sich das Museum Correr, dessen reiche Sammlung den Besuchern offensteht und Einblick in die Stadtgeschichte gewährt. Im nördlichen Flügel sind die sogenannten Procuratie Vecchie. Zum allerersten Mal können nun Teile des 152 Meter langen Gebäudes besucht werden. Dies dank der Versicherungsgesellschaft Generali, die seit 1832 Eigentümer des Gebäudes ist und bis vor kurzem hier ihre Verwaltung hatte. Hochwasserprobleme auf dem Markusplatz und seine fast ausschließlich vom Tourismus geprägte Nutzung ließen auch die Versicherungsgruppe aufs Festland ziehen. Das Gebäude stand leer, und es ging das Gerücht durch die Stadt, dass es veräußert werden sollte, um Unterkünfte für wohlhabende Touristen zu schaffen. Doch dazu ist es zum Glück nicht gekommen. Generali hat sich entschlossen, das Gebäude zu behalten, zu sanieren und es mit neuen Funktionen zu bespielen: Büros der Versicherungsgesellschaft im ersten und zweiten Stock und einer von Generali ins Leben gerufenen Stiftung im Dachgeschoss.

2017 wurde David Chipperfield mit der Planung beauftragt, nachdem er den Wettbewerb gewann, zu dem einige der international anerkanntesten Büros wie Rem Koolhaas, Herzog & de Meuron, Tadao Ando, Wilmotte & Associes eingeladen worden waren. Der englische Architekt mit seiner Mailänder Niederlassung unter der Führung von Giuseppe Zampieri brachte seine vielfältige Erfahrung in Sanierungsprojekten ein, wie beispielsweise das Neue Museum in Berlin, wo alt und neu in ein dialektisches Verhältnis gebracht werden, ohne die Spuren der langjährigen Geschichte des Gebäudes – inklusive der Kriegszerstörungen – auszulöschen.

In Venedig galt es nicht, Zerstörungen zu offenbaren, sondern die vielen Um- und Anbauten, die sich in der 500-jährigen Geschichte des Gebäudes überlagert hatten, zu vereinheitlichen. Der Bau hat seine Ursprünge im Jahr 1517 als zunächst der Architekt Bartolomeo Bon für die Planung zuständig war, die dann bis zur Fertigstellung im Jahr 1538 von Jacopo Sansovino, wenigstens was die Fassade entlang der Piazza betrifft,

Links: Die Procuratie Vecchie auf der Nordseite des Markusplatzes.
Foto: Richard Davies

Das historische Treppenhaus erschließt nun den hinzugefügten Dachaufbau.
Foto: Alberto Parise

Architekten

David Chipperfield Architects Mailand

Projektarchitekten

David Chipperfield, Giuseppe Zampieri, Cristiano Billia

Mitarbeiter

Adolfo Berardozzi, Andrea Cocco, Carlo Zucchia, Simone Diego Alessi, Federica Amoruso, Thomas Benk, Corrado Bongiorno, Cecilia Bottoni, Niccolò Brussa, Teresa Cancellari, Marta Capacciola, Francesca Carino, Filippo Carcano, Francesca Carino, Carlo Federico Cattò, Fabiano Cocozza, Maria Elena Codazzi, Paolo Dell'Elce, Stefano Goffi, Tsukasa Goto, Samuel Lodetti, Eugenio Matteazzi, Tommaso Meena, Daniel Mira García, Sofia Nobis, Brigid O'Donnell, Stefano Penazzi, Matthijs Sioen, Tiziana Staffieri, Davide Tassera, Federico Turelli, Wouter Verstraete, Maria Chiara Virgili

Tragwerk und Akustik

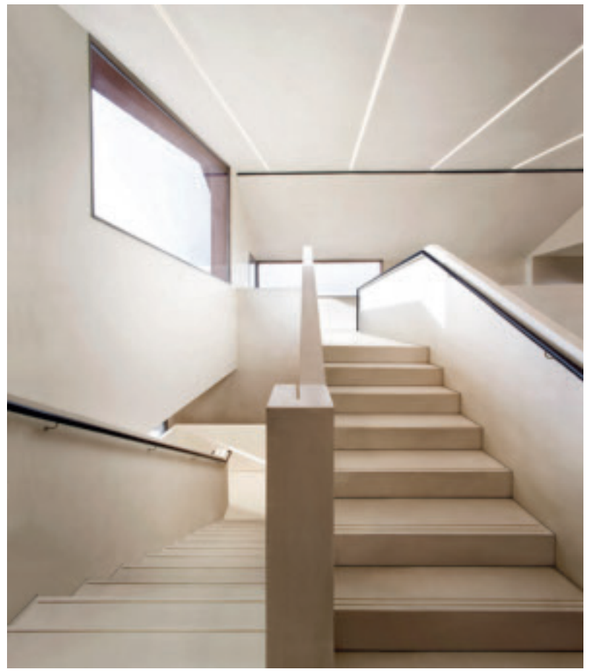
Arup Mailand: Federico Bormetti, Luca Buzzoni, Guglielmo Carra, Giammichele Melis

Lichtplanung

Viabizzuno: Giacomo Coppe, Francesco Finetti, Mario Nanni, Giulia Pulga

Brandschutz

Studio Mistretta: Valentina Liggi, Silvestre Mistretta



Die neue Treppe erreicht mit mehreren Windungen um das Treppenauge das Dachgeschoss.
Foto: Alberto Parise

Typisch David Chipperfield Architects: Sichtbeton in hervorragender Qualität überall dort, wo etwas hinzugefügt wurde.
Fotos: Alberto Parise; Schnitt und Grundrisse im Maßstab 1:1500

fortgeführt wurde. Hinter dieser ikonischen Fassade mit ihren 50 identischen Bögen im Erdgeschoss, den jeweils 100 Bogenfenstern im ersten und zweiten Geschoss und den runden charakteristischen Fensteröffnungen im Dachgeschoss verbirgt sich ein Geflecht von ineinander verschachtelten Baukörpern, vielen kleinen Räumen, unzähligen Treppen, Lichthöfen und mehreren Zugänge, die in verschiedenen Epochen entstanden sind.

Ganz klar unterscheiden sich auch die zwei Hauptfronten: Der gradlinigen und einheitlichen Fassade zum Platz steht die nördliche Fassade entgegen, die sich dem unregelmäßigen Kanal anpasst und sich als architektonisch „uninteressant" erweist. Der große Kontrast zwischen der Hauptfassade und dem Innenleben des Gebäudes ist in erster Linie auf seine ursprüngliche Funktion zurückzuführen. Das Gebäude – oder besser der Gebäudekomplex – war ursprünglich den „Procuratori di San Marco" gewidmet, welche mit wichtigen Verwaltungsaufgaben betraut waren, sich aber auch um Waisen und Arme kümmerten.

Die Prokuratoren gehörten zu den höchsten politischen Rängen der Stadt in direkter Abhängigkeit vom Dogen. Zwar gab es gleichzeitig maximal neun Procuratori, jedoch hatten alle, die jemals dieses Amt innehatten, lebenslang Anrecht auf eine Wohnung in den Procuratie. Jeder Procuratore – oder ehemaliger – bekam eine Einheit in Form eines vertikalen Segmentes des Gebäudes zugeordnet: Im Erdgeschoss gab es einen individuellen Eingang, teilweise Läden, im ersten Geschoss Büros und in den oberen Geschossen Wohnungen. Dies hat mit der Zeit dazu geführt, dass viele dieser Einheiten individuell umgestaltet oder auch mehrere Einheiten zusammengelegt wurden.

Chipperfield homogenisierte die vielen Umbauten, die über die Jahrhunderte entstanden sind. Wo erforderlich, fügte er behutsame Ergänzungen hinzu.

Bei Übernahme durch die Versicherungsgesellschaft Generali erfolgte ein weiterer Umbau, um den Bestand an seine neue Funktion anzupassen. Dafür mussten in erster Linie die fehlenden horizontalen Verbindungen geschaffen werden sowie ein Haupteingang mit einem gemeinsamen Treppenhaus zum Erreichen der oberen Bürogeschosse. Dieses Treppenhaus, erschlossen über einen kleinen Hof direkt am Markusplatz, ist heute der Haupteingang für die öffentlich zugänglichen Bereiche im Dachgeschoss. Dort hat The Human Safety Net, eine im Jahr 2017 gegründete Stiftung, ihr venezianisches Zuhause gefunden. Ihr Ziel ist es, Menschen zu unterstützen, die gezwungen sind in andere Länder auszuwandern und dort eine neue Existenz aufbauen möchten. Im Dachgeschoss mit postkartengleichem Blick durch die runden Fensteröffnungen auf das bunte Leben des Markusplatzes befinden sich die Ausstellungsräume der Stiftung, ein Auditorium, ein Café, eine Bibliothek sowie Räume zum freien Arbeiten und Zusammenkommen.

Bei den ersten Begehungen des Bestands waren die Architekten sehr überrascht über den Zustand des Gebäudes und insbesondere darüber, wie unspektakulär sich das Gebäude hinter seiner monumentalen Fassade zeigt. Tatsächlich haben sie zugegeben, sich mehrmals verirrt und die Übersicht über die vielen Gebäudeteile verloren zu haben. Dieses stufenweise Entdecken des Bestands war ein wesentlicher Grund dafür, die gesamte Planung als Prozess zu begreifen ohne starke vorgefasste Ideen oder Ziele. Ein Prozess, der sich mehrfach an die Gegebenheiten anpassen und diese mit den sich ebenfalls wandelnden Bedürfnissen des Bauherrn in Einklang gebracht werden musste – wobei immer versucht wurde, nahe beim Gebäude zu bleiben, sprich sich bei den Entscheidungsprozessen von seiner Substanz leiten zu lassen. So soll das Gebäude und seine jahrhundertelange Geschichte zur

Sprache kommen und in seinem Wesen bewahrt werden.

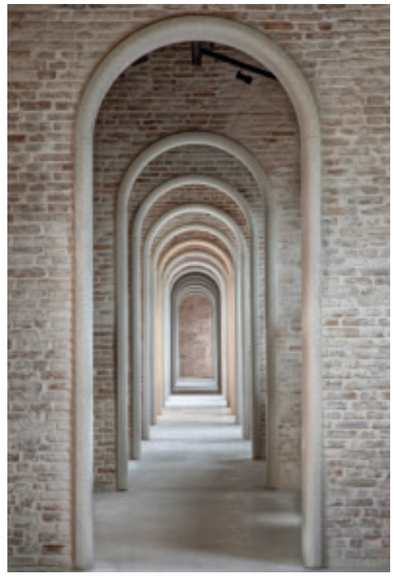
Natürlich wurde der gesamte Planungsprozess von der örtliche Denkmalpflege, die ihre Büros im nahen Dogenpalast hat, verfolgt. Dabei gab es laut Aussage des Architekten durchaus Meinungsverschiedenheiten, aber Dank eines regen Dialogs haben diese zu keinen ungewollten Kompromissen oder gar Konflikten geführt. Bei dem Versuch, das Gebäude den Bedürfnissen des Bauherrn anzupassen, es mit moderner Technik auszustatten und ihm eine neue klar erkennbare gegenwärtige Schicht hinzuzufügen, hat sich Chipperfield von drei Grundsätzen leiten lassen: „repairing, reunifying and adapting".

Beim „adapting", also der Anpassung des Gebäudes an seine neue Funktion, war eine der größten Herausforderungen die Schaffung vertikaler Verbindungen. In seiner ursprünglichen Fassung wurden die Räumlichkeiten – abgesehen von den Ladenflächen im Erdgeschoss – von unten nach oben hin privater. Nun sollten im obersten Geschoss öffentliche Flächen geschaffen werden. Dies wird dadurch gelöst, dass eine bestehende Treppe restauriert („repairing") und leicht versetzt zu ihr eine neue, in ihrer Formsprache eigenständige Treppe gebaut wurde. Das Oberlicht über dem bestehendem Treppenauge wurde entfernt, sodass die dort entstandene Öffnung den Blick in das Dachgeschoss freigibt und den ankommenden Besucher leitet.

Während die alte Treppe mit Naturstein verkleidet ist und sich in kurzen Läufen um das Treppenauge emporwindet, ist die neue Treppe („reunifying") in ihrer farblichen und materiellen Einheit entschieden modern und skulptural gestaltet. In mehreren engen Treppenläufen schlängelt sie sich in die Höhe und kann durch den anliegenden Freiraum visuell ganzheitlich erfasst werden. Die einheitliche helle Farbe von Böden, Stufen, Wänden und Brüstungen akzentuiert den skulpturalen Eindruck. Hier vergisst man auf einmal, in Venedig zu sein. Man sieht keine Spuren mehr von alten Gemäuern, die man erst wiederfindet, wenn man die letzte Etage erreicht oder sich auf der neuen Dachterrasse befindet, von der aus man den Campanile und die Kuppeln der Markusbasilika aus einer neuen Perspektive entdecken kann.

Ein weiteres „adapting" betraf natürlich die Haustechnik, die auf den Stand der Technik gebracht und sorgfältig in den Bestand integriert wurde. Besonders stolz sind die Bauherren, dass die Wärmepumpen zur gesamten Klimatisierung des Gebäudes mit Strom arbeiten, der ausschließlich aus erneuerbaren Energien gewonnen wird. So ist das Gebäude in dieser Hinsicht emissionsfrei.

Das Dachgeschoss ist der Bereich, der die stärkste Umwandlung erfahren hat. Während sich die Architekten in den zwei Hauptgeschossen auf eine konservatorische Haltung beschränkt haben und die Raumaufteilungen, die vorhandenen Bodenbeläge und Wandverkleidungen großenteils erhalten und restauriert haben, entsteht im Dachgeschoss ein gänzlich unerwarteter und neuer Raumeindruck. Hier hat Chipperfield in die bestehenden eng aufeinander folgenden



Eingang zum Innenhof „Corte Maruzzi"
Foto: Alessandra Chemello

Unterschiedliche Räume im Dachgeschoss, die zum Markusplatz ausgerichtet sind.
Foto: Alessandra Chemello

Mauern, welche die ursprünglich den Prokuratoren zugeordneten Einheiten definierten, eine Serie von hohen Portalen mit einem Halbkreis-Abschluss geschnitten. Gewissermaßen wurden die charakteristischen Bögen der Fassade um 90 Grad gedreht, und man erkennt hier erstmals im Innenraum die erstaunliche Länge des Gebäudes. Die Portale sind von einheitlichen Fertigteilen aus Kunststein eingefasst, die einen Kontrast zu den alten Mauern darstellen, von denen die Putzschichten abgetragen wurden um das unregelmäßige Ziegelsteinwerk zu zeigen, das nur mit einer leicht farbigen „scialbatura" vereinheitlicht wurde, aber noch immer viel aus seiner Vergangenheit erzählt.

Die helle, leicht gelbliche Farbe ist das durchgehende Motiv des „reunifying" im ganzen Gebäude: Die Mauern sind mit Marmorino verputzt, die Böden der unteren Bereiche und Treppen aus hellem Terrazzo, und der Fußboden des letzten Geschosses ist mit einem pastellone belegt, einer „ärmeren" Fassung des Terrazzo, ohne die körnigen Marmorfragmente. Diese Materialwahl ist eine Hommage an die traditionsreichen venezianischen Bautechniken. Für Chipperfield war der Umgang mit diesen Techniken und den Handwerkern eine Bereicherung. In Italien sei die Erhaltung dieser Tradition besonders geschätzt, die Lösungen seien im Dialog zwischen Architekten und Handwerkern gefunden worden.

Venedig erhebt jetzt sogar den Anspruch „World Capial of Sustainability" zu werden. Ein großes Vorhaben.

Es ist ein starkes Zeichen, dass in Venedig in den alten Gemäuern in einer derart exponierten Lage eine Institution entstanden ist, die nicht im Trend der touristischen Ausbeutung der Stadt liegt, sondern ihr hilft, wieder ein lebenswerter Ort zu werden. Dass man dafür den geeigneten Architekten fand und die Bauarbeiten schnell abgeschlossen wurden, macht das Ganze fast zu einem Wunder. Hinzu kommt die Tatsache, dass auf diese Weise alternative Arbeitsplätze zum Tourismus entstehen: eine dringende Notwendigkeit, die inzwischen auch der Stadtverwaltung bewusst geworden ist. Die Förderung der Universitäten und anderer Institutionen hat nun Vorrang vor der Schaffung neuer Hotels. Ob dies bedeutet, dass man nach der Pandemie für Venedig vielleicht doch noch eine andere Zukunft sieht als die der Welthauptstadt des Overtourism, wird sich in den nächsten Jahren zeigen.